Vom Umgang mit der Bibel : Aussage und Beispiel (Jeremia)

Autor(en): **Buber, M.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **72 (1978)**

Heft 1

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-142711

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vom Umgang mit der Bibel

Aussage und Beispiel (Jeremia)

«Es gilt nicht eine 'Rückkehr zur Bibel'. Es gilt die Wiederaufnahme bibelechten Einheitslebens mit unserm ganzen zeitverflochtenen Wesen, die ganze Schwere unsrer späten Vielfältigkeit auf der Seele, die unumgreifbare Materie dieser Geschichtsstunde ohne Abstrich gegenwärtig; es gilt in bibeltreuer Glaubensaufgeschlossenheit unseren heutigen Situationen dialogisch verantwortend standzuhalten.»

«Meinen wir ein Buch? Wir meinen **die Stimme.** Meinen wir, daß man es lesen lernen soll? Wir meinen, daß man **hören** lernen soll. Kein andres Zurück, als das der Umkehr, die uns um die eigene Achse dreht, bis wir nicht etwa auf eine frühere Strecke unseres Weges, sondern auf den Weg geraten, wo die Stimme zu hören ist!» (Aus: «Die Schrift und ihre Verdeutschung», Schocken Verlag, in dem Aufsatz: «Der Mensch von heute und die jüdische Bibel»).

«Mose und Samuel erscheinen Jeremia als die Glaubensvertreter der Frühzeit des Volkes: prophetische Menschen, große Fürbitter, die aber zugleich die Leitung des Kults innehaben. Er, der Priester, der in der Berufung, wie aus allen seinen angestammten Bindungen, so auch aus dieser gerissen worden ist, spricht dem freien Prophetentum die unbedingte Führung des religiösen Volkslebens zu. Nicht den Priester, sondern den Propheten sieht er als den Mittler zwischen Himmel und Erde, Gottesbote und Fürbitter zugleich. Der Umgang zwischen Gottheit und Menschheit ist für ihn nicht vom Ritus, sondern vom **Wort** getragen. Der Ritus ist Menschenhandlung und wird je nach der Gesinnung der handelnden Menschen von Gott empfangen oder verworfen; aber das Wort kommt immer wieder neu vom Himmel und wird dem Menschen eingegeben. Wohl haben auch die Priester (und mit ihnen die dem Tempel oder dem Hof angeschlossenen professionellen Propheten) ein Amt: das Wort zu verwalten; aber das ist teils das Wortgut und Liedgut der Tradition, über dessen unveränderter Bewahrung sie wachen, teils der Orakelspruch, den sie den Auskunft suchenden erteilen, teils endlich Psalmdichtung und Predigt — letztere, wie wir sie aus dem Deuteronomium und den 'deuteronomischen' Bestandteilen anderer biblischen Bücher kennen, im wesentlichen wohl eine Sache der Tempelpropheten. Aber das Gotteswort, als dessen Träger Jeremia sich und den echten unbeamteten Propheten überhaupt weiß, ist von ganz anderr Art: es bricht immer wieder in diese ganze Ordnung der Wortwelt ein und durchbricht sie. Jenes ist dem Ritus zugesellt, ist Ritus in der Form der Sprache; es aber, das Gotteswort, das plötzlich, vom Menschen nicht erwartet und nicht gewollt,

in eine menschliche Situation niederfährt, ist frei und neu wie der Blitz. Auch der Mensch, der es zu künden hat, wird von ihm immer wieder bezwungen, ehe er es sich 'in den Mund legen' läßt (Jer. 1. 9; 20, 7). Das ist nicht die Aeusserung eines geläufigen Gottes, mit dem man an vorbestimmten Orten und zu vorbestimmten Zeiten geregelten Umgang pflegt; ein Unerfaßbarer, Regelwidriger, Ueberraschender, Ueberwältigender, Selbstherrlicher ist es, der spricht. Darum ist es an diesem Wort,und nur an ihm, zu führen, das heißt: den Weg zu zeigen.

Zu dem und durch den das Wort gesprochen wird, der ist im eminenten Sinn **Person:** ehe es durch ihn gesprochen wird, in der Menschensprache, wird es zu ihm gesprochen in einer andern Sprache, aus der er es in jene zu übertragen hat — zu ihm gesprochen wird es von Person zu Person. Um zum Menschen reden zu können, muß Gott Person werden; aber um zu ihm reden zu können, muß er ihn auch zur wirklichen Person machen. Diese menschliche Person nimmt das Wort nicht bloß auf, sie antwortet auch darauf, wehklagend, anklagend, Gott selber anklagend (Jer. 15,18), um die Gerechtigkeit mit ihm rechtend (Jer. 12,1), sich beugend, betend. Unter allen Propheten Israels hat nur Jeremias dieses verwegene und fromme Lebensgespräch des unbedingt Unterlegenen mit dem unbedingt Ueberlegenen aufzuzeichnen gewagt — so sehr ist der Mensch hier Person geworden. Alles Glaubensverhältnis Israels ist dialogisch, hier ist der Dialog zu seiner reinen Gestalt gediehen. Der Mensch kann reden, er darf reden; wenn er nur wirklich zu Gott redet, gibt es nichts, was er ihm nicht sagen darf».

(Aus: M. Buber: «Der Glaube der Propheten»; vgl. dazu auch: «Königtum Gottes» und «Moses»).

Israel und Zion

«Wir haben den jüdischen Nationalismus ausgerüstet mit einem nicht von uns geschmiedeten Rüstzeug: mit dem Bewußtsein einer einzigartigen Geschichte, einer einzigartigen Situation, einer einzigartigen Verpflichtung, die von dem Uebernationalen her allein zu fassen sind und, wo immer sie ernst genommen werden, ins Uebernationale weisen. So hofften wir, ihn vor den Verirrungen der Volksvergötzung zu bewahren. Das ist uns nicht geglückt. Der jüdische Nationalismus ist zu einem großen Teil daran, sich auf den Weg «aller Völker» zu begeben, wo man nur noch sich gegen die Welt und nicht auch die Welt gegen sich behauptet. Auch er ist vielfach dem Trug verfallen, den Horizonthimmel, den man vom eigenen Platz aus erblickt, für den Himmel zu halten. Auch er vergeht sich gegen das Wort der über